

Ich habe Karla gebeten dieses hier vorzutragen, da es für mich selbst zu emotional wäre. Wenn am Ende jedoch noch Zeit sein sollte beantworte ich gerne einige Ihrer Fragen.

Ich danke allen, die dieses Projekt möglich gemacht haben und bedanke mich auch, dass Sie mich zu dem heutigen Tage eingeladen haben und ich hier sein kann. Obgleich es nicht einfach für mich ist und sehr emotional hier bei dieser Feierlichkeit zu sein, doch denke ich, dass es wichtig für Sie ist meine Geschichte unmittelbar von mir zu hören, da ich ein Überlebender bin. Ich danke Gott jeden Tag, dass meine Geschwister die Schrecken des Holocausts überlebt haben. Mein Bruder Alfred ist heute auch hier. Leider können Martin und Edith aus gesundheitlichen Gründen heute nicht hier sein ebenso wie mein Bruder Julius, der schon vor einigen Jahren verstarb.

Mein Name ist Walter Spier. Ich wurde 1927 als jüngstes Kind von Abraham und Jennie Spier in Marburg geboren. Unser Familienstammbaum reicht bis in das 17. Jahrhundert und weiter zurück, keiner kann genau sagen, wie lange unsere Familie vorher schon in Deutschland lebte. Meine Eltern, meine vier älteren Geschwister und ich lebten die meiste Zeit recht glücklich in Deutschland, zumindest bis die Nazis an die Macht kamen. Die Familie Spier lebte seit mindestens 1891 in Rauschholzhausen, ich weiß dies so genau, da es über der Tür der Scheune eingeschnitzt ist, die mein Großvater Isaak Spier gebaut hat. Mein Großvater Isaak Spier ist hier auf diesem Friedhof begraben. Abraham Spier – mein Vater lebte in diesem Haus sein Leben lang und nach der Heirat mit meiner Mutter Jennie – geboren und aufgewachsen in Kirchhain – lebten sie und ihre fünf Kinder ebenfalls in diesem Haus, vielleicht kommen wir auf dem morgigen Rundgang daran vorbei. Während des 1. Weltkrieges diente mein Vater als Soldat in der deutschen Armee, leider bewahrte ihn seine Loyalität zu Deutschland nicht davor ein Opfer im NS-Regime zu werden.

Meine Geschwister und ich gingen in die Dorfschule in Rauschholzhausen so lange wir konnten. Die Erinnerungen an meine Kindertage hier sind vage aber ich denke sie sind vergleichbar mit denen der meisten Kinder, die in diesen Tagen aufwuchsen. Lebhaftere Erinnerungen habe ich vor allem an meine Mutter und Großmutter, die zum jüdischen Sabbat oder zu anderen Feiertagen wunderbare traditionelle Mahlzeiten kochten. Ebenso erinnere ich mich an die Synagoge, in der wir den Sabbath und die Feiertage begingen. Als ich 13 wahr fand die letzte Bar Mitzvah in diesem Dorf statt, sie wurde in unserem Haus gefeiert, da es keine Synagoge mehr gab.

Mitte der 30er Jahre begann sich die Situation für die Juden in Deutschland zu verschlimmern und obwohl meine Eltern bestimmt betroffen waren sind mir die Ereignisse aus dem November 1938 als besonders schlimm in Erinnerung. Ein nichtjüdischer Polizeibeamter, der ein Freund meines Vaters war, warnte ihn und teilte ihm mit, dass er ihn verhaften müsste, wenn Ernst van Rath – ein Mitglied der deutschen Botschaft – nach einem Attentat durch einen jungen Juden sterben würde. Dies ist ein Beispiel dafür, dass nicht alle Deutschen Nazis waren. Einige waren in ihrem Inneren gute Menschen. Diese Warnung erreichte meinen Vater einen Tag vor dem 9. November 1938 „heute als Reichspogromnacht bekannt“. Es war die Nacht des zerbrochenen Glases in der Jüdische Synagogen, Geschäfte und Häuser zerstört und niedergebrannt wurden. Warum ist das passiert? Nur weil wir Jüdisch sind. Mein Vater, der vorher schon gewarnt war, verbrachte diese Nacht bei seiner Elternfamilie in Kirchhain. mein ältester Bruder Julius jedoch wurde auf unserem Grundstück festgenommen und im Alter von 17 Jahren in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Da meine anderen Geschwister zu diesem Zeitpunkt alle woanders waren, schickte mich meine Mutter nach Kirchhain, um bei unseren anderen Verwandten und meinem Vater nach dem Rechten zu sehen. Damals war ich gerade elf Jahre alt; nicht viel jünger als einige von euch heute. Es gab keine Handys, Blackberries, iPhones, SMS oder Emails, also lief ich den ganzen Weg nach Kirchhain und zurück durch den Wald. Ich bin mir sicher, ihr wisst alle welchen Wald ich meine und es ist unnötig zu sagen, dass ich große Angst hatte vor den Nazis, die nach Juden Ausschau hielten. Die anderen Juden aus Holzhausen blieben über Nacht in unserem Haus, in der Hoffnung zusammen seien sie sicher und für diese Nacht traf dies auch zu.

Mein Bruder Julius kam aus Buchenwald mit dem Befehl Deutschland innerhalb der nächsten Wochen zu verlassen zurück. Meine Eltern schickten Julius zusammen mit meiner Schwester Edith und meinem Bruder Alfred – der heute auch hier ist – mit einem Kindertransport nach England. Immer in der Hoffnung, dass Martin, ich und unsere Eltern ihnen bald folgen würden. Doch das passierte leider nie, da wir Deutschland nicht mehr verlassen durften.

Nichts war mehr wie zuvor und unsere Leben hatten sich nicht nur in Holzhausen, sondern in ganz Deutschland dramatisch verändert.

Nach dem 9. November 1938 war es den Juden nicht mehr gestattet die örtlichen Schulen zu besuchen, wir wurden ausgegrenzt und geächtet. 1939 wurde ich im Alter von 11 ½ Jahren von meinen Eltern auf ein jüdisches Internat in Frankfurt geschickt, dort traf ich auch auf meinen Bruder Martin. Schüler aber auch Lehrer verschwanden nach und nach aus der Schule, die glücklichen unter ihnen emigrierten, um der Schikane und der Verfolgung aus dem Wege zu gehen. Schon nach ein paar Jahren hört diese jüdische Schule auf zu existieren, was einherging mit dem Ende meiner schulischen Ausbildung, da war ich 14 Jahre.

Das Leben für meine Eltern in Rauischholzhausen war alles andere als einfach. Meinem Vater wurde es verboten seinen Viehhandel weiter zu betreiben, was es ihm sehr schwierig machte, einen Lebensunterhalt zu verdienen, der genug zu Essen auf den Tisch, Kleidung zum Anziehen und Wärme in unser Haus brachte. Während dieser Zeit gab es einige sehr überzeugte Nazis, die uns das Leben zur Hölle machten. Ich werde keine Namen nennen, jedoch erinnere ich mich sehr genau an das was sie taten und wer sie waren. Es gab aber auch gutherzige Menschen in Holzhausen, die meinen Eltern heimlich halfen. Als ich vor einigen Jahren mit meiner Frau Karla nach Rauischholzhausen zurückkam besuchten wir Ursula Seib, deren Vater uns damals nachts Essen brachte. Auch besuchten wir die Deubels, damals als ich auf Besuch mit meinen drei Enkeln hier war. Auch diese Familie war uns zugetan. Die Deubels erinnern sich noch heute an den Tag, an dem meine Familie aus Rauischholzhausen deportiert wurde.

Im September 1942 wurden alle Juden, die noch in Holzhausen lebten auf dem Gemeindeplatz zusammengebracht und mit einem LKW nach Theresienstadt in der Tschechoslowakei deportiert. Meine Eltern, Martin und ich wurden gemeinsam mit meiner Großmutter dorthin gebracht. Mein Großvater starb im Alter von 78 in Theresienstadt. Wir dachten, dass das Leben dort, mit all der harten Arbeit und dem Essensmangel hart ist, wir sollten aber noch herausfinden, dass es im Vergleich zu dem, was noch kommen sollte gut war.

1944 wurden wir nach Auschwitz transportiert. Als wir dort ankamen sagte mein Vater, dass er und meine Mutter dieses nicht überleben würden, wenn aber Martin oder ich überleben würden, dann sollten wir Heimkehren nach Holzhausen und den Namen Spier stets mit Stolz tragen. Mein linker Arm wurde in Auschwitz mit der Nummer A1838 tätowiert, ich war jetzt nicht mehr länger ein menschliches Wesen, sondern nur noch eine Nummer. Martin und ich wurden von meinen Eltern getrennt, beide wurden am nächsten Tag vergast. Ich war keine 17 Jahre, als ich auch von Martin getrennt wurde. Ich wusste nicht was mit ihm geschah. Nun war ich ganz alleine unter Fremden.

Nach einer Weile wurde ich nach Sosnowitz zur Arbeit in einer dortigen Munitionsfabrik verbracht. Aber ich bin heute nicht hier, um über den Schrecken der Konzentrationslager zu berichten und dies werde ich auch nicht weiter tun.

Als die Alliierten auf Sosnowitz vorrückten, wurden die Gefangenen auf einen „Todesmarsch“ Richtung Mauthausen in Österreich geschickt. Nur wenige überlebten diesen Marsch. Mir gelang dies nur mit Hilfe eines SS Offiziers, der sein Essen mit mir teilte und mich davon abhielt nachts zu schlafen und so zu erfrieren, wie viele andere. Warum er sich mit mir anfreundete und auf mich

aufpasste während tausende andere starben wird mir immer ein Rätsel bleiben.

Als wir schließlich in Mauthausen ankamen zerrte mich ein SS Mann in eine leere Barracke und peitschte mich aus, um herauszufinden, warum ich diesen Marsch überlebt hatte, wo doch so viele gestorben waren. Noch immer trage ich die Narben auf meinem Rücken. Als ich vor einigen Jahren mit meiner Familie Mauthausen besuchte, konnte man die Bank über der ich lag und die Peitsche, mit der ich misshandelt wurde in der Ausstellung sehen.

Am 5. Mai 1945 wurde ich von der 11. Infanterie Division der US Armee befreit. Jahrelang habe ich versucht Captain Levy ausfindig zu machen und ihm zu danken, dass er es ermöglicht hatte, dass ich auf einem Kohlezug nach Deutschland fahren konnte. Dort angekommen fuhr ich von München weiter nach Marburg und von dem Schaffner erfuhr ich, dass kürzlich ein anderer jüdischer Junge in Marburg angekommen war. Irgendwie habe ich gewusst, dass es mein Bruder war. Ich wartete nicht auf den nächsten Zug, sondern lief los. Gefunden habe ich Martin im Nachbarhaus, schlafend. Schnell zogen wir wieder in unser Elternhaus ein. Martin und ich lebten in Rauschholzhausen gemeinsam mit Sara Mendel, die ebenfalls überlebte. Frau Mendel ist die einzige Person, die nach dem Holocaust auf diesem Friedhof begraben wurde. Schon im darauffolgenden Jahr sind wir in die Vereinigten Staaten ausgewandert, dort haben wir auch meine Schwester wiedergefunden.

In New York versuchten wir, ebenso wie viele andere Überlebende und deutsch-jüdische Flüchtlinge, ein neues Leben zu beginnen. Wir sind mit einer anderen Familie zusammengezogen, deren Mutter sich um uns gekümmert hat. Schließlich heiratet ich meine Frau Karla im Jahre 1951, die mit ihrer Familie schon 1938 aus Zwesten flüchten konnte.

Es hat sehr lange gedauert, bis ich Gott verzeihen konnte, was er mir in meiner Jugend, den sechs Millionen durch die Nazis ermordeten Juden und vielen Millionen anderen Überlebenden angetan hat. Aber er gab mir eine wunderbare Familie und deshalb kann ich ihm jetzt verzeihen. Karla und ich haben zwei prächtige Söhne, die wir nach meinen Eltern benannt haben. Diese wiederum heirateten zwei entzückende Damen, die uns fünf Enkelkinder schenkten. Zwei unserer Enkelkinder sind schon verheiratet und wir sind nun schon Urgroßeltern.

Damals 1944 vor 67 Jahren, als meine Eltern in Auschwitz getötet wurden hätte ich nie geglaubt, dass ich hier stehen würde und ihnen all dies erzählen würde.

Trotz allem was ich erlebt habe, halten meine Familie und ich uns streng an die jüdischen Feiertage und den Sabbat. So zeigen wir der Welt, dass das Judentum nicht ausgestorben ist, so wie von Adolf Hitler geplant. Im Gegenteil, es blüht, in den Vereinigten Staaten, Israel und sonst wo auf der Welt.

Ich bin heute zurückgekommen, weil es mir sehr wichtig ist, dass der Jüdische Friedhof in Rauscholzhausen mit der Anerkennung und dem Respekt, der ihm gebührt erhalten bleibt. Es ist wichtig, dass man die deutsche Geschichte und die Geschichte Rauscholzhausens kennt, dass man weiß, dass hier einmal gleichberechtigte jüdische Bürger gelebt haben, bis die Nazis an die Macht kamen. Es ist unerlässlich, dass man diese Geschichte kennt, damit sie sich niemals wiederholen kann.

Vielen Dank, dass ich meine Geschichte mit Ihnen teilen durfte und für das Engagement unsere Geschichte lebendig zu halten.

Gerne beantworte ich nun Ihre Fragen.